

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-



Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepalte Besetzzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 22 .: 31. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 106 .: Telephon: Amt Morikplatz, 2120

Berlin, den 1. Juni 1917

Inhalt. Beitragsleistung. — Wie wird nach dem Kriege das Geschäft der Sattlerei und Lederwarenindustrie? — Eine harte Nuß. — Kriegsbeschädigte und Gewerkschaften I. — Die Streckungsvorschriften im Web-, Wirt- und Strickstoffgewerbe aufgehoben. — Offiziere als Leiter von Arbeitsnachweisen. — In der Feuerstellung. — Aus unserm Berufe. — Korrespondenzen. — Mundschau. — Adressenänderungen. — Sterbetafel. — Anzeigen.

Für die Woche vom 3. bis 9. Juni 1917 ist der 23. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Wie wird nach dem Kriege das Geschäft der Sattlerei und Lederwarenindustrie?

Der durch den langen Krieg gestörte Wettbewerb der Völker untereinander wird noch auf Jahre hinaus Nachwirkungen verspüren lassen, so daß es nicht unangebracht erscheinen mag, einmal im engsten Berufskreise zu prüfen, wie sich die Sattler- und Lederwarenindustrie und mit ihr die Lohn- und Arbeitsbedingungen der darin Beschäftigten gestalten werden. Gewiß, niemand kann in die Zukunft schauen und bei der verstorbenen Weltlage mit sicherer Voraussicht den Lauf der Dinge bestimmen. Aber so weit wir uns einen Ueberblick gestatten, dürfen wir getrost behaupten, daß Deutschland in diesem Kriege nicht unterliegen und daß schließlich doch ein Frieden auf Grund gegenseitiger Verständigung erzielt wird. Doch in diesem Aufsatz wollen wir nicht großzügige Weltpolitik treiben, sondern uns einmal mit Dingen beschäftigen, für die unsere Kollegen und Kolleginnen mit Recht ein hervorragendes Interesse haben. Da taucht in erster Linie die Frage auf, welche geschäftlichen Aussichten hat das Sattler- und Lederwarengewerbe nach dem Kriege? Ohne uns irgendwelcher prophetischen Gabe zu rühmen, möchten wir in unverbindlicher Form folgendes dazu sagen:

Der enorme Lederverbrauch der letzten drei Jahre läßt es zur Gewißheit werden, daß nach dem Kriege ein großer Mangel an Häuten und Leder die Sattler- und Lederwarenindustrie stark beeinträchtigen wird. Führte doch in Friedenszeiten Deutschland jährlich insgesamt 8 Millionen Rindshäute, besonders aus Südamerika, ein, die hauptsächlich für Sohlen verwendet wurden. Neun Zehntel des gesamten Leders werden während des Krieges für militärische Zwecke verbraucht. In das restliche Zehntel teilt sich der gesamte Privatbedarf einschließlich der Fußbekleidung. Diese Zahlen beweisen, daß der Ledermarkt völlig entblößt ist. Die gleich nach dem Friedensschluß einsetzende Schifffahrt wird die vom Weltmarkt geforderte Liefertung nicht in dem Maße entwickeln können, um den ganzen Bedarf decken zu können. Abgesehen von der vermin-

dernten Tonnage wird man darauf bedacht sein müssen, erst die Rohstoffe und Naturprodukte zur Nahrung und notwendigen Bekleidung hereinzubekommen. Weniger berücksichtigt können solche Materialien werden, auf die im Notfall verzichtet werden kann oder die dem Luxus dienen. Hierher gehört zweifelsohne Leder für die Herstellung von Reise- und Damentaschen, Portemonnaies und dergl. Dazu kommen noch die Schwierigkeiten bei Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen, die Gestaltung der Handelsverträge und der Schutzollpolitik. Alles Fragen, in denen man noch nicht klar sehen kann und welche die Annahme berechtigt erscheinen lassen, es werden noch Jahre daraufgehen, bis alles einigermaßen in Schuß und Fluß ist.

Der Sattlerei steht ein günstiger Geschäftsgang in Aussicht, denn die Bedürfnisse der Heeresverwaltung, sei es weniger in bezug auf Neuanschaffungen als wie für Reparaturen kriegsbeschädigter Ausrüstungsstücke, dürften, wenn auch nicht in ihrem jetzigen Umfange, mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Wenn auch ein gewisser Prozentteil sog. Kriegssattler dem neuerlernten Berufe treu bleiben werden, so ist doch damit zu rechnen, daß sie aus dem Umstände ausscheiden, weil durch die Anforderungen der Heeresverwaltung die Teilarbeit ausgeschaltet und den gelernten Sattlern bei der Anfertigung des ganzen Stückes der Vorzug gegeben wird. Durch Verminderung der Maschinenmacht wird die Handnabt wieder zu ihrem Rechte kommen und mehr Beschäftigung bringen. Die Frauenarbeit, die früher in Militärsattlereien fast unbekannt war, wird wahrscheinlich für gewisse Spezialarbeiten beibehalten werden. Wenn hierbei während des harten Krieges viel zu wenig Bedacht auf die Gesunderhaltung der Volkskraft genommen wurde, so muß jetzt der Arbeiterschutz im weitesten Maße zu seinem Rechte kommen und vor allem verboten werden, Mädchen und Frauen mit Arbeiten zu beschäftigen, die ihren Organismus besonders in Mitleidenschaft ziehen. Hier wird unser Verband recht bald einsetzen müssen und die nötigen Vorbedingungen schaffen. Seine Aufgabe wird es mit sein, bei der Ueberführung von Heeres-ausrüstungsstücken für Privat Zwecke mitzuwirken und die für die Umarbeitung zu zahlenden Löhne festzusetzen. Wir sind nämlich der Auffassung, die Heeresverwaltung wird vor allem der Landwirtschaft und dem Gütertransport dienenden Fuhrwesen Geschirre zur Verfügung stellen müssen. Auch für Heereszwecke unbrauchbar gewordene Ausrüstungsstücke werden wegen des Leders der Privatindustrie überwiesen, alles unter Ausschaltung des Zwischenhandels. Auf diese Weise kann dem Ledermangel ab- und der Privatattlerei aufgeholfen werden.

Die geschäftlichen Aussichten der Flugzeug-, Auto- und Wagenindustrie stehen ebenfalls günstig, weswegen wir den schon früher einmal gegebenen Rat wiederholen, die

Kollegen mögen sich beizeiten um Arbeit in der Autoindustrie bemühen.

Weniger günstig liegen die Verhältnisse in den übrigen Zweigen unseres Berufes, vor allem in der Treibriemenindustrie. Der Krieg hat hier Ersatzstoffe, Textil- und Papierfaser, gebracht, die mit dem Ledertreibriemen arg konkurrieren können. Allerdings liegt ein abschließendes Urteil darüber noch nicht vor. Aber auch die Herstellung von Treibriemen aus Leder hat sich durch Anwendung eines guten Riemenfittes vereinfacht. Das Nähen bei neuen Treibriemen kommt durch das Kleben in Wegfall. Wie uns von sachmännischer Seite versichert wurde, hat das Kleben gegenüber dem Nähen nur Vorzüge. Die Haltbarkeit der Riemen wird vergrößert, weil die Lederfaser nicht zerstoßen wird. Für unsere Kollegen war aber das Nähen die Hauptarbeit am Riemen. Schärpen und Leimen kann von Hilfsarbeitern und Frauen besorgt werden. Ja sogar Kinder werden in einigen Betrieben beschäftigt. Nicht nur wegen Mangel an Arbeitskräften, sondern weil sie williger und billiger wie gelernte Sattler sind. Als Fabrikattler für Riemenreparaturen und Montage werden gelernte Leute immer bevorzugt werden.

Im allgemeinen haben die Arbeiter der Treibriemenindustrie über zu gute Bezahlung sich nie zu beklagen gehabt. Erst kurz vor dem Kriege fand der Organisationsgedanke unter den Treibriemenarbeitern etwas mehr Eingang. Es wird daher nur von Vorteil sein, die Treibriemenbetriebe ständig im Auge zu halten und beim Wiederaufleben der Industrie dem Verband zu dem Einfluß zu verhelfen, den er im Interesse des Wohlergehens der darin Beschäftigten unbedingt haben muß.

Wie die Reiseartikel- und Lederwarenindustrie sich entwickeln wird, ist heute noch gar nicht vorauszusagen. Nach dem Bedarf zu urteilen, müßte der Geschäftsgang durchaus glänzend werden. Aber die deutsche Lederwarenindustrie ist auf die Einfuhr von Rohmaterialien und zum größten Teil auf die Ausfuhr ihrer fertigen Produkte angewiesen. Um die Ausfuhr ist uns nicht bange. Die deutsche Lederwarenindustrie stand bisher unerreicht da und hat mit beschränkten Mitteln auch ihren Stand behauptet. Denn alle Versuche des Auslandes, deutsche Lederwaren zu übertrumpfen, sind gescheitert und sie werden scheitern, sobald ihr Leder zur Verfügung steht und die Fabrikanten es sich angeeignet lassen, die geschulten Arbeiter durch bessere Entlohnung an den erlernten Beruf zu fesseln. Freiwillig wird das ja nicht in befriedigendem Maße geschehen. Hier wird unser Verband mit Nachdruck dahinterstehen müssen, was um so eher von Erfolg begleitet sein wird, je mehr Kollegen sich ihm als tätige Mitglieder anschließen.

Kommen wir zum Schluß dieser Betrachtungen, so dürfen wir sagen, die künftige Ge-

haltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die in Sattlereien und Lederwarenbetrieben beschäftigten Personen hängt in erster Linie von dem günstigen Ausgang des Weltkrieges ab und dann davon, wie die Arbeiter sich zu den gewerkschaftlichen Bestrebungen stellen. Sind sie hier nachlässig oder gleichgültig, so laufen sie Gefahr, daß die Neuorientierung spurlos an ihnen vorbeigeht, die Reaktion zu ihrem Schaden einsetzt und sie auf Jahre hinaus in Not und Elend versetzt. Wer das nicht will, und das sind doch gewiß ausnahmslos alle Kollegen und Kolleginnen, der schließe sich unserem Verbandsrat und helfe so mit an dem Aufbau unseres großen Werkes, schaffe unermüdet an dem Wohl und Glück der Arbeiterklasse und der ganzen Menschheit.

Eine harte Nuß.

Man braucht sich daran durchaus nicht die Zähne ausbeißten, denn der Nußknacker hat da auf rein geistigem Gebiet zu tun. Es gibt Leute, die sich daran versuchen mögen. Wir meinen die vielen, die noch nicht gelernt haben, objektiv zu sein. Gerade im Gewerkschaftsleben gibt es genug Gebiete derartiger Betätigung. Von einem objektiven Urteil hängt gar viel, die materielle und geistige Stärke einer Arbeiterorganisation ab. Wie oft sind wir schon auf den krassen Gegensatz von ungetrübter Gerechtigkeit gestoßen! Hüben und drüben, im eigenen Lager und auf der anderen Seite. Selbsterkenntnis zu lernen, Gerechtigkeit zu üben und selbst dem Widersacher gegenüber objektiv zu bleiben, sind wirklich schöne menschliche Tugenden und wohl einer Erörterung wert. Wer sich selbst kennen lernen will, seinen Willen in gute Tat umzusetzen bemüht, um seine Leistungen als Glied einer ringenden Klasse genau an sich selbst zu erproben, der stelle sich nicht großtun in eine Ecke, spiele nicht den auserwählten Märgelgeneral an allem und jedem innerhalb seiner Kollegenkreise, sondern er betätige sich aktiv im Verbandsratskörper seiner Berufsorganisation. Dort bereichert er sein allgemeines menschliches Wissen, lernt das organische Leben der Organisation näher kennen und muß sich bemühen, aus einem Kritiker ein Bessermacher zu werden.

Schon eine ganze kurze Spanne Zeit praktischer Mitarbeit wird genügen, Selbsterkenntnis und Urteilskraft in gesunde Bahnen zu leiten, vorausgesetzt, daß der gute Wille und die dazu nötigen Geistesgaben vorhanden sind. Etwas Intelligenz läßt sich dann recht leicht berechnen. Wer natürlich schon von vornherein mit Voreingenommenheit zu uns kommt, ohne Lust und Liebe zur Sache, und vielleicht nur ein Ventil seines Unmutes über die vielen Widerwärtigkeiten des kriegsbeeinflussten Werteltages in seiner Mitarbeit sucht oder aus einer reinen Reizung zur Diskussion „praktisch“ mitmachen will, der schadet sich und die anderen; dem ist Selbsterziehung vor allen Dingen anzuraten. Diese Eigenschaft muß nach und nach zur objektiven Sachlichkeit führen.

Zu den Unarten mährischer geistiger Nußknacker gehört die alte und, trotz der vielen dabei gemachten schlimmen Erfahrungen, immer wieder von neuem angewandte Methode: Mit dem Kopf durch die Wand! Geht es dann glücklich schief, müssen wohl die in der Sache unschuldigen Leuten als schlaue ausgewählte Sündenböcke herhalten; denn Schläueheit ist manchmal eine Eigenschaft sonst geistig recht niedrig stehender Menschen. Wo diese Anlage vorhanden ist, also die als unschöne geistige Waffe gebrauchte Schläueheit, müßte sie zum Vorteil des Besitzers und seiner lieben Mitmenschen, in diesem Falle seiner Berufskollegen, zur Klugheit im besten Sinne veredelt werden. Klugheit kann man auf alle Fälle auch im Gewerkschaftsleben brauchen.

Nun gibt es aber auch noch Leute mit festem, unerschütterlichem Glauben an ihre eigene Unfehlbarkeit. Keine vernünftige Macht der Erde kann sie anders machen. Sie bleiben unter allen Umständen bei ihrer Meinung, wie der Sand beim Meer. Da haben wir es mit natürlichem oder selbsteingetrottem Eigenwitz zu tun. Das ist kindisch, mit geistiger Beschränktheit verwandt und wird von geistig kurzichtigem einfach als Charakterstärke eingeschätzt. Einen solchen Bedauernswerten kann seine ihn bewundernde Umgebung zu großwahn sinnigen Einbildungen verleiten. Bescheidenheit ist also in allen Dingen des Lebens durchaus kein Vorteil, aber in der bewegten Welt modernen Gewerkschaftslebens kann sie reichere Früchte tragen wie aufgeblasene Wichtigkeit.

Welcher Art sind nun die im Gewerkschaftsleben entstehenden, manchmal zu böshafter Unart auswachsenden Kritiken? Vor allem tragen eine Zahl davon das Kennzeichen rein persönlichen Ursprunges. Eine noch so scharfe, aber rein sachlich angelegte Kri-

tik hat etwas Natürliches, Herzzerstühendes an sich. Die absichtliche Vermeidung aller persönlichen Motive dabei ist das Zeichen eines braven Willens. Freilich gehört zur Kritik auch Verstand und vor allem Sachkenntnis. Sonst ist Blamage unverbildlich.

Machen wir uns eine Vorstellung von einer Versammlung. Jrgendein hemmender Umstand verlangt eine ruhige, sachliche Beratung einiger wichtiger Momente. Der zur ruhigen, kühlen Berechnung Ratende hat einen harten Stand und mit dem Witztrauen Streitjüchtiger zu rechnen. Einer oder mehrere von diesen können ihre hier ganz unangebrachte Oppositionslust nicht meistern, greifen dabei zu abgedroschenen Redensarten, und siehe da, der sinnlose Phrasenschwulst findet bei oberflächlich Denkenden augenblicklich „donnerndem“ Beifall. Prompt folgt in der Regel auf diesen Beifallsrausch der Kagenjammer in Gestalt eines Mißlingens der beschlossenen Dinge. Wer ist nun aber schließlich der Schuldige an der schiefgegangenen Sache? Die Leute mit der wurstigen Draufgängerei suchen ohne langes Besinnen heraus, daß der oder die Führer an dem krummgerechten Kram schuld sind. Die Sache ist also nachher genau auf den Kopf gestellt. Das ist ein mißlich Ding, aber leider wahr. Ein krankhafter Umstand, den wir durch sachliche Behandlung aller gewerkschaftlichen Tagesfragen ausrotten müssen. Freilich kann keine Rede davon sein, daß die Kollegen nur zu zählen und zu schweigen haben. Opposition läßt das Blut der Gewerkschaften, die flotte Mitarbeit aller zirkulieren, aber das Herz der Organisation pocht nur gesund und lebensfrisch, wenn das Hirn Vernunft abgibt zum Betrieb einer guten Sache. Man verzichte deshalb lieber auf „rauschende“ Augenblicksbegeisterungen, denn mit Sensation läßt sich kein dauernder Erfolg holen. Faktische Fragen müssen eben kühl, ruhig und ohne Ueberföhrung verhandelt werden. Sachlichkeit ist also wohl die höchste Tugend eines Gewerkschaftlers. Diesen Gedanken müssen wir immer rein und unverdorben bei uns haben.

Bei jeder passenden Gelegenheit müssen wir ihn zur Tat machen, selbst auf die Gefahr hin, ein Unrecht hinzuschmecken. Was liegt daran, wenn wir einmal das Schlagwort vom Bremsen hören! Die Hauptsache bleibt unser gutes Gewissen, und früher oder später muß ja doch so mancher danebenstehende kritische Kopf einsehen, daß der Mann mit sachlichen Grundfäden am weitesten kommt, denn der Galopp ins Uferlose ist ein recht schwindluchtiger Radikalismus, vor allem aber erst recht, wenn Kriebelnern subjektiver Art mitwirken. Nur auf festem, sachlichem Boden gedeiht Kritik mit gesunden Zielen. Sonnenlicht wärmt besser, läßt natürlicher blühen und reifen, wie künstlich erzeugte Treishauskraft.

Das gegenseitige Verhältnis der Verbandsangehörten und der Mitgliedschaft muß immer ein kollegiales sein. Vor allem ist auf geeignete Auswahl der Angestellten zu sehen. In der Regel sind es Kollegen, die sich ehrenamtlich lange Jahre hindurch praktisch brauchbar machten. Daß trotzdem auch Mißgriffe vorkommen können, ist eine rein menschliche Angelegenheit. Hauptsache bleibt auch hier die unbedingte Sachlichkeit; individuelle Eigenheiten hat eben jeder Mensch. Widerfingig wäre es, ließe man den begabten, über den Durchschnitt hinausragenden Geistesarbeiter lebenslang in der Fabrik, während der minderbegabte Mann irgendwie bevorzugt würde. Hier muß eben auch das Sachliche entscheiden und nicht das Persönliche, nicht dem Tüchtigen zu Liebe freie Bahn gemacht werden, sondern im Interesse der Sache selbst, der Organisation. Dieser hat sich jeder einzelne unterzuordnen. Einzelinteressen oder Sonderlichkeiten darf es da nicht geben. Nur die zusammengefaßten Vorteile für alle Kollegen müssen entscheidend und maßgebend sein.

Aber auch die Mitgliedschaft müßte den Angestellten gegenüber sich gewisse Pflichten auferlegen. Direkt brutal wirkt es, wenn die Mitglieder dem Beamten gegenüber den Arbeitgeber hervortreten. Freilich hat der Angestellte keine Pflicht als solcher zu erfüllen. Er kann ja auch gar nicht viel davon verlangen, dafür sorgt schon die vielseitige Kontrolle. Jedenfalls haben die Mitglieder das Recht der Kritik an der Tätigkeit ihrer besetzten Kollegen; wird ja auch bei Ehrenämtern tüchtig herumgekritelt. Aber auch hier muß reine Sachlichkeit die Richtschnur sein. Gegen sachliche Einwände wird auch kein Angestellter was sagen. Reid und Mißgunst dürfen nicht zum Wort kommen. Auf diese Art läßt sich also auch zwischen den Angestellten und den Mitgliedern ein kameradschaftlicher, offenerer Verkehr herstellen.

Zuletzt ist es noch eine prächtige Tugend, den gegnerischen Ansichten aller Art gerecht zu werden. Hier wird die Sachlichkeit zur menschlichen Zierde. Will man über die nach unserer Ueberzeugung falschen Grundsätze anderer ein ungetrübtes Urteil, eine rein sachliche Abwägung, eine kritische oder ehrliche Durchprüfung, so müssen wir uns vorstellen, an Stelle des Gegners, oder noch besser, dieser selbst und in seiner sozialen Lage zu sein und unter deren Ein-

wirkung zu stehen; so kommen wir zu einem gerechten Urteil. Und wie schön wirken Sachlichkeit und Gerechtigkeit auf die Umwelt. Lernen wir sie zu meistern. Es ist nicht so leicht, wie sich mancher vorstellt, aber es ist menschlich schön und lobenswert. Wir haben schon manches durchgerungen. Mit gutem Willen und geistigem Ansporn läßt sich auch diese harte Nuß knacken. In dem dadurch freigelegten Kern wird unsere Kollegenchaft ihre helle Freude haben.

„Sachgenosse“.

Kriegsbeschädigte und Gewerkschaften.

I.

Wenn die Gewerkschaften aller Richtungen sich gegen die Gründung einer Sonderorganisation der Kriegsbeschädigten wandten, so berechtigte sie hierzu einmal ihre gesamte Tätigkeit zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder, weiter aber die besonderen Pflichten, die sie sich den Kriegsbeschädigten gegenüber von vornherein als selbstverständlich auferlegten.

Nach dem offiziellen Bericht über die Verhandlungen in Essen zur Gründung eines Verbandes der wirtschaftlichen Vereinigungen Kriegsbeschädigter führte der Vorsitzende gegen die Kundgebung der Gewerkschaften folgendes aus:

„Die Gewerkschaften haben gegen uns Stellung genommen. Ich bin aber davon überzeugt, daß, wenn wir uns gemeinsam an einen Tisch setzen und uns einmal kennen lernen, wenn die Gewerkschaften von A bis Z von uns wissen, was wir wollen und wir erfahren, welches Arbeitsfeld die Gewerkschaften für sich in der Fürsorge beanspruchen, dann eine Verständigung erzielt wird. Den Vorwurf aber kann ich den Gewerkschaften nicht erwidern, daß sie öffentlich gegen uns geschrieben haben, ohne uns erst kennen zu lernen.“

Das ist ungefehrt gerade der Vorwurf, den die Organisationen der Arbeiter und Angestellten den Gründern der Sonderorganisation zu machen haben, die anscheinend die Gewerkschaften nicht kennen und gänzlich unberücksichtigt lassen, was die Verbände bereits auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge geleistet haben, bevor an die Gründung besonderer Vereinigungen der Kriegsbeschädigten zu denken war. Die Gewerkschaften haben sich der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten aber nicht nur aus rein menschlichem Mitleid angenommen, sondern aus der Erkenntnis, daß eine durchgreifende Fürsorge sowohl im Interesse ihrer kriegsbeschädigten Mitglieder als auch im Interesse aller übrigen Arbeiter und Angestellten unerlässlich ist. Der Kriegsbeschädigte muß davor geschützt werden, daß seine verminderte Arbeitskraft und seine Rente dazu ausgenutzt werden, ihn als Lohndrücker gegen seine Arbeitsgenossen zu mißbrauchen. Schon diese Aufgabe allein bietet den Kriegsbeschädigten die Gewähr, daß die Gewerkschaften sich ernstlich ihrer Interessen annehmen werden. Und wo sie es irgend etwas daran fehlen lassen sollten, haben die Kriegsbeschädigten Mitglieder jederzeit Gelegenheit, ihre Wünsche und Beschwerden geltend zu machen und Anregungen zu geben.

Die Vereinigungen der Kriegsbeschädigten wollen die wirtschaftliche Sicherstellung ihrer Mitglieder. Der Begriff der wirtschaftlichen Sicherstellung ist, wie für alle Arbeiter und Angestellten, so auch für die mehr oder minder erwerbsfähigen Kriegsbeschädigten, nur relativ. Um eine absolute Sicherstellung kann es sich lediglich für die Gesamvaliden handeln, und zwar durch eine gemeinsame Rentenversorgung. Das geltende Mannschaftsversorgungsgezet ist allgemein als reformbedürftig anerkannt. Zu seiner Neuregelung will nun der Kriegsbeschädigtenverband den Parlamentariern aller Richtungen mit Material zur Hand gehen. Das ist auch alles, was er dazu tun könnte. Ist er darum auch notwendig? Die Gewerkschaften und die Arbeiterssekretariate erhalten von ihren kriegsbeschädigten Mitgliedern Material genug. Ihre Funktionäre sind in der Sichtung und Verwertung des Materials geschult und ihre parlamentarischen Vertreter haben vornehmlich die Aufgabe, an dem Ausbau der Sozialgesetzgebung im Sinne der Bedürfnisse und Forderungen der Arbeiter und Angestellten mitzuwirken. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge ist nicht mehr wie ehemals eine Neffortangelegenheit der Kriegsministerien, sondern fernerhin ein Teil unserer Sozialgesetzgebung. In den Sonderausschüssen des Reichsausschusses für die Kriegsbeschädigtenfürsorge, der sich seit geraumer Zeit auch mit der Reform des Mannschaftsversorgungsgezetes befaßt, sind die Gewerkschaften ebenfalls tätig. Durch die Gewerkschaften ist somit eine sachkundigere, energiereichere und erfolgversprechendere Verfechtung der berechtigten Anforderungen der Kriegsinvaliden gewährleistet, als sie durch irgend eine Vereinigung von Kriegsbeschädigten, die zu diesem Zweck um die Gunst aller Parteien werben will, möglich wäre.

Prüft man den Einwand, ein großer Teil der Kriegsbeschädigten sei entweder zuvor nicht gewerkschaftlich organisiert gewesen oder ein anderer erheblicher Teil derselben bleibe dauernd erwerbsunfähig und damit zugleich organisationsunfähig, so erweist er sich weder als Befürchtung zutreffend noch als Behauptung und damit auch nicht als stichhaltig zur Rechtfertigung der Gründung von Sonderorganisationen. Selbst wenn man den Gewerkschaften unterstellen wollte, sie sorgten nur für ihre kriegsbeschädigten Mitglieder, unbekümmert um die unorganisierten Kriegsinvaliden, so steht dem entgegen, daß jede neue Verbesserung der Versorgungsgesetzgebung ausnahmslos allen kriegsbeschädigten zugute kommen muß. Abgesehen davon, daß auch ein Teil der kriegsinvaliden gewordenen Mitglieder der Gewerkschaften ihren Verbänden nicht ohne weiteres den Rücken kehren wird, und daß andererseits es sich immer noch um die Väter, Söhne oder Brüder der Gewerkschaftsmitglieder handelt. Für die noch erwerbsfähigen bisher unorganisierten kriegsbeschädigten Arbeiter und Angestellten aber erweist sich der Anschluß an ihre wirtschaftliche Organisation notwendiger denn je zuvor, und kann durch die Zugehörigkeit zu irgend einer Kriegsbeschädigtenvereinigung nicht ersetzt werden.

Während nun leider ein Teil der Kriegsbeschädigten als gänzlich invalide aus den Reihen der Erwerbstätigen ausscheiden wird, so scheiden andererseits alle diejenigen aus dem Kreise der Kriegsbeschädigten aus, die wieder in den Vollbesitz ihrer Arbeitskraft gelangt sind. Die große Mehrzahl der Kriegsbeschädigten aber erlangt einen mehr oder minder hohen Grad der früheren Erwerbsfähigkeit zurück. Damit ist denn auch die Hauptaufgabe der Fürsorge für die geheilten Kriegsbeschädigten gegeben: ihre geeignete Unterbringung auf dem Arbeitsmarkt und die Wahrnehmung ihrer Lohninteressen. Daß die Gewerkschaften die zur Lösung dieser Aufgabe berufenen Organisationen sind, das mußte auch auf der Delegiertenversammlung der Kriegsbeschädigten in Offen zugegeben werden.

In ihren Arbeitsgemeinschaften mit den Unternehmervereinigungen zur Wiedereinstellung der Kriegsbeschädigten haben die Gewerkschaften auch den Beweis erbracht, daß sie sich der Interessen der Kriegsbeschädigten tatkräftig annehmen. In den Verufen und Industrien, für die solche Arbeitsgemeinschaften bis jetzt noch bestehen, liegt es nicht an den Gewerkschaften, sondern an dem ablehnenden Verhalten der Arbeitgeberverbände. Doch auch in diesen Fällen werden die betreffenden Berufsverbände weiterhin auf eine Regelung dringen, inzwischen aber ihren kriegsbeschädigten Kollegen auch ohne Arbeitsgemeinschaft nach besten Kräften behilflich sein. Bei der Erwerbstätigkeit der Kriegsbeschädigten, die nicht mehr ihre volle Arbeitskraft einbringen können, kommt es in besonderem Maße auf ein verträgliches Zusammenarbeiten mit der Arbeitskollegen an, und auf eine unparteiische paritätische Schlichtungsinstanz zur Festsetzung und Nachprüfung der Arbeitsbedingungen, zur Unterjuchung und Abstellung von Beschwerden, sowie zur Beilegung von Streitigkeiten. Hier kann keine Organisation der Kriegsbeschädigten, sondern lediglich die Berufsorganisation helfen.

Kostenlose Rechtsauskunft und Rechtsberatung, wonach die neue Vereinigung erst suchen muß, haben die Gewerkschaftsmitglieder längst. Und selbst diejenigen Arbeitersekretariate, die nur Organisierten offen stehen, erteilen auch den nicht oder nicht mehr organisationsfähigen Personen, in unserem Falle den erwerbslosen Kriegsbeschädigten, bereitwillig Auskunft. Eine weitere Forderung ist die Errichtung besonderer Arbeitsnachweise für Kriegsbeschädigte oder doch besonderer Abteilungen bei den allgemeinen Arbeitsnachweisen. Bei den großstädtischen Arbeitsnachweisen bestehen bereits besondere Abteilungen. Wo solche aber noch nicht eingerichtet sind, obgleich ein Bedürfnis dazu vorliegt, ist es Sache der örtlichen Gewerkschaftskartelle, auf ihre Schaffung hinzuwirken. An kleineren Orten dagegen kann die Arbeitsvermittlung für Kriegsbeschädigte zu besonderen Stunden getrennt erfolgen, was ebenfalls ohne Sonderorganisation zu erreichen ist. Wo dennoch notwendig erscheinende Maßnahmen nicht getroffen werden, müssen die Kriegsbeschädigten in ihrer Berufsorganisation dafür eintreten.

Bereits auf ihrer Kölner Tagung im August 1916 haben die Vertreter der Gewerkschaften und der Angestelltenverbände betont, daß die lokale Organisation der Kriegsbeschädigtenfürsorge und damit auch die Berufsberatung noch lange nicht überall das ist und so ist, wie sie sein soll und sein muß. Was jedoch dabei zu verbessern ist, das wird durch den Anschluß sämtlicher Gewerkschaftsorganisationen mindestens ebenso rasch und gründlich geschehen, als durch den

Verband der Kriegsbeschädigten. Ueberdies stehen die Gewerkschaften durchaus nicht an, mit ihrer Vertretung in den Ortsausschüssen und den Berufsberatungsstellen auch geeignete kriegsbeschädigte Kollegen zu betrauen.

Die Streckungsvorschriften im Web-, Wirk- und Strickstoffgewerbe aufgehoben.

Am eine gleichmäßige Aufarbeitung der vorhandenen Vorräte an Web-, Wirk- und Strickstoffen zu ermöglichen und den in diesen verarbeitenden Gewerben beschäftigten Personen einen gleichmäßig bleibenden Verdienst zu sichern, sowie nach Möglichkeit eine dauernde Beschäftigung der Arbeiter und Arbeiterinnen zu erzielen, hat das Kriegsministerium eine am 4. April 1916 in Kraft getretene Streckungsverordnung erlassen. Diese ist nun durch die Tatsachen überholt. Einesteils ist nicht viel zum Sparen vorhanden, andernteils hat die Heeresverwaltung ein lebhaftes Interesse daran, die von ihr vergebenen Aufträge schnell erledigt zu bekommen. Im Klebzeuggewerbe regelt sich der Verbrauch durch die Bezugshelme. Diese Gründe haben die stellvertretenden Generalkommandos bewogen, diese Streckungsverordnung aufzuheben und durch eine ab 20. Mai 1917 geltende Bekanntmachung abzulösen. Sie kommt in unserem Gewerbe für solche Betriebe in Betracht, in denen aus Web-, Wirk- und Strickstoffen angefertigt werden: Tornister, Muffen, Samaschen, Probbeutel, Zeltbahnen, Zeltstochbeutel, Astenmappen, Brief-, Hand-, Damen-Marktstaschen und sonstige „Lebeware“.

Infolge der neuen Bekanntmachung wird die 40stündige Arbeitszeit aufgehoben und an deren Stelle die im Gewerbe übliche gesetzt. Heimarbeiter und Zwischenmeister bleiben nicht mehr auf 70 Proz. ihrer früheren Arbeitsmenge beschränkt, sondern können jetzt so viel Arbeit bekommen, als wie sie unter normalen Verhältnissen herstellen können. Auch die Beschränkung bezüglich Einstellung und Entlassung von Arbeitern ist aufgehoben, ebenso das Verbot, in einer Woche nicht mehr zuzuschneiden, als in der nächstfolgenden verarbeitet werden kann. Zuschneidemaschinen mit Hand- und Fußbetrieb, elektrisch oder mit sonstiger Kraft angetriebene Zuschneidemaschinen und die Benützung aller übrigen Verarbeitungsmaschinen können jetzt in zeitlich unbeschränktem Maße benutzt werden. Aus der alten Verordnung übernommen wurde das Verbot, geringere Stück- oder Zeitlöhne als vor dem 1. Februar 1916 zu zahlen; der Zuschlag von 10 Proz. an das in den Räumen der Unternehmer beschäftigte Personal, sofern der Verdienst das Neunfache des ortsüblichen Tagelohns nicht überschreitet; der Zuschlag von 10 Proz. an sämtliche Heimarbeiter, ohne Rücksicht auf den Wochenverdienst; die Vergütung von 7 Proz. an die Zwischenmeister; die Vorzugsfrist, deutliche, entsprechende Eintragungen in die Lohn- und Rechenbücher vorzunehmen; die Verpflichtung der Zwischenmeister, an ihre Arbeiterschaft weiterhin 10 Proz. Zuschläge zu zahlen; die Einreichung von Lohnlisten seitens der Zwischenmeister an die zuständige Gewerbeinspektion drei Tage nach jeder Lohnzahlung; das Anbringen von Aushängen in den Räumen der Unternehmer mit den entsprechenden neuen Vorschriften.

Offiziere als Leiter von Arbeitsnachweisen.

Der Schlesische Arbeitsnachweisverband hat einen Ausbildungskursus für Leiter von Arbeitsnachweisen eingerichtet, der sechs Monate in Anspruch nehmen soll. Der Kursus — so heißt es in der betreffenden Ankündigung — ist besonders kriegsverletzten Offizieren, die sich zu Leitern von Arbeitsnachweisen ausbilden wollen, zu empfehlen. Es wird dann weiter darauf hingewiesen, daß diese Tätigkeit dem an seiner Gesundheit geschädigten Offizier genügend Möglichkeiten böte, diese zu schonen, da ihm Bureaupersonal nach Bedarf zur Verfügung stehen werde. Andererseits werde eine solche Stellung allerdings genügend körperliche Regsamkeit und volle geistige Spannkraft erfordern. Die Gehälter würden je nach Größe der Gemeinde verschieden sein, jedoch kaum weniger als 2400 bis 3600 Mark betragen. Die Einstellung sei eine privatrechtliche, unterliege also keiner Kürzung auf Grund des Offizierspensionsgesetzes.

Man sieht, die in den „Mitteilungen über die Kriegsverletztenfürsorge der Provinz Schlesien“ veröffentlichte Bekanntmachung sucht den Offizieren die Sache in recht günstigem Licht darzustellen.

Wir sind ganz selbstverständlich damit einverstanden, wenn auch für die kriegsverletzten Offiziere in entsprechender Weise gesorgt wird. Aber — ohne diesem ehrenwerten Stande zu nahe treten zu wollen — wir müssen doch sagen, daß wir im Interesse der

Arbeitsnachweise wünschen müssen, den „militärischen Geist“ in diese Institutionen nicht eindringen zu lassen, und zwar ganz gleich, ob es sich dabei um Offiziere in leitenden Stellungen oder um subalterne Posten für Unteroffiziere usw. handelt. Die Vermittler von Arbeitskräften müssen, um nach beiden Seiten zufriedenstellend wirken, d. h. den „richtigen Mann an den richtigen Posten“ bringen zu können, über weitgehende Fachkenntnisse verfügen. Die Theorie kann hier die Praxis nicht ersetzen. Darüber sind sich übrigens Unternehmer wie Arbeiter durchaus klar; in gemeinsamen Kundgebungen ist wiederholt dieser Grundsatze zum Ausdruck gekommen.

Die Arbeiter wollen im Vermittler ihres höchsten Gutes, der Arbeitskraft, den Mann ihres Vertrauens sehen. Nicht einen Beamten, bureaukratisch geschult, sondern einen Mann, der seine Tätigkeit mehr in kameradschaftlichem Geiste ausübt. Der erfüllt sein muß von tiefem sozialen Empfinden, um die Räte der Arbeitslosen — vielleicht auch gelegentlich Ausschreitungen zu begreifen. Es gehört ein großes Tatgefühl dazu, sich in einer solchen Stellung das Vertrauen und die Achtung nach beiden Seiten hin zu erhalten. Leute, die als Rekruten erzehrer 12, 15 und noch mehr Jahre in der Kaserne verbracht, die, wie immer auch ihre Verpflegung zu bewerten sein mochte, doch nicht den rauen Kampf um das Dasein im bürgerlichen Leben haben führen müssen, sind nach unserer Auffassung wenig befähigt, in den sozialen Institutionen, wie Arbeitsnachweis usw., eine erprobte Tätigkeit ausüben zu können. Das gilt auch von den leitenden Stellungen. Die bureaukratisch-militärische Auffassung von den Dingen, die der (Offiziers-) Leiter aus seiner früheren Stellung mitbringt, würde schwer zu vereinbaren sein mit den Ansichten des aus den Reihen der Arbeiter hervorgegangenen Angestellten, und es würde ständig zu Reibungen kommen. Je kleiner der Arbeitsnachweis und damit das Tätigkeitsfeld, um so mehr würden diese Dissonanzen auch unmittelbar für die Arbeitssuchenden fühlbar werden.

Aus allen diesen Gründen — manche anderen ließen sich noch aufzählen — ist unbedingt daran festzuhalten, daß die Stellungen in den für die Arbeiter geschaffenen Institutionen nicht an wesenfremde Elemente übergehen, daß sie den aus Berufsfreien hervorgehenden Leuten vorbehalten bleiben.

Fort mit dem militärischen Geist und mit dem Bureaukratismus, wo ständig wechselndes, entwicklungsfrühtiges soziales Leben pulsiert!

Aber auch von einem anderen Gesichtspunkte aus ist gegen die Absichten des Schlesischen Arbeitsnachweisverbandes Einspruch zu erheben. Gehälter von 2400 bis 3600 Mk. für leitende Stellungen in hochbedeutenden städtischen Einrichtungen? Man reflektiert auf Offiziere, die eine Rente erhalten, um an Gehalt sparen zu können. Mit diesen Bewerbern könnten die aus anderen Kreisen stammenden Rekrutanten, die nicht das „Glück“ haben, kriegsverletzt zu sein, natürlich nicht konkurrieren. Auch gegen Lobndrückerei der Gemeindeverwaltungen müßten wir uns ebenso entschieden wenden, wie gegen die von Privatunternehmern versuchten.

In der Feuerstellung.

Das silberne Licht des Mondes liegt über den Wäldern der Champagne, die Kronen der alten Kiefern und Fichten in ein magisches Licht tauchend. Aus dem frischen, jungen Grün der Wiesen heraus leuchtet der Kreideboden der ausgeworfenen Schützengraben, und weißlich über die Ebene gähnen die Granatlöcher; immer eins am andern.

Manchmal jurt ein feindlicher Flieger über uns, der heftig beschossen wird, wenn er sich dem Lichthof des Mondes nähert und auf diese Weise sichtbar wird.

Die Hölle von St. G. . . ! so heißt unser Feuerabschnitt bei allen Kameraden hier an der Front. Die heftigen Angriffe des Gegners und unsere ebenso heftige Gegenwehr rechtfertigen diesen Namen aufs treffendste.

Für heute ist äußerste Feuerbereitschaft gemeldet. Noch ist freilich nichts davon zu merken. Die Geschützbedienung liegt in den primitiven Unterständen, sich auf irgendeine Weise die Zeit vertreibend. Nur der Posten steht draußen, unverwandt unseren Frontabschnitt beobachtend. Von fern her knattern ein paar Maschinengewehre, und hin und wieder frachen ringsum ein paar feindliche Granaten. Sonst nichts.

Da steigen auf einmal in unserm vordersten Graben Leuchtkugeln hoch, Sperrfeuer! Weithin schallt die Stimme des Leuchtkugelpostens über das niedrige Gestrüpp, in dem unsere Geschütze stehen. Kurz und scharf klingen die Befehle durch die Nacht.

„Batterie an die Geschütze!“ „Feuerbereit machen!“

Eine Minute später klingt das „Feuerbereit“ von den Geschützen als Echo zurück. Und dann wuchten unsere Granaten unaufhörlich, nie rastend,

schwere Verluste dem Gegner zufügend. Aber auch der bleibt nicht untätig. Ringsum reißen seine Granaten riesige Löcher in die Erde. Die Sprengstücke schwirren durch das Geäst der Bäume, die jungen grünen Zweige knickend, aber glücklicherweise meist ihr eigentliches Ziel verfehlend.

„Feuerpause.“ Endlich! Die Rohre sind heiß geworden und müssen gekühlt werden. Aber womit? Das Wasser ist alle. Der letzte Kaffee und ein paar Flaschen Seltzerwasser müssen geopfert werden.

Da n geht es weiter. Wieder dasselbe Lied. Erst das aufsteigende Morgenrot bringt ein Absinken des Kampfes.

Die schwachen jungfräulichen Stämmchen der Birken verstecken sich unter dem herbordbrechenden Grün der Zweige, und hoch in den Lüften jubelt eine Lerche in den erwachenden Morgen.

Noch immer stehen wir mit vom Pulverdampf geschwärzten Gesichtern an den Geschützen; hoffnungsvoll dem jungen Tage entgegenblickend.

Erster Mai ist. Wie so ganz anders als sonst wird dieser Tag gefeiert. Vor drei Jahren noch, da reichte sich an jenem Tage das vorwärtsstrebende Proletariat aller Länder die Bruderhand. Und heute? In wütendem Ringen liegen sie sich gegenüber. Die Ideale jener Tage scheinen erstickt in dem Wirbel der Zeiten. Oder schlummern sie nur tief in den Herzen der Menschen, einem besseren, kommenden Frühling entgegen. Fast möchte man es bezweifeln, aber dann denkt man an den Osten, und der Hoffnungsschimmer besserer kommender Tage wird wieder aufs neue entzündet.

Wieder zeigt uns die Natur, daß nach dem grimmigen Winter der Frühling doch als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen ist. Warum sollte denn nach all den Jahren bitterster Not nicht auch in den Köpfen der Menschheit die Vernunft wieder ihren Einzug halten, die sie schließlich doch noch einer besseren Zukunft entgegenbringt.

Georg Schäfer. (In der Champagne.)

Aus unserem Beruf.

Musterausstellung von Heeresausrüstungsgegenständen. In Nürnberg ist eine Musterausstellung von Ausrüstungsgegenständen für Artillerie und Train in dem Gebäude der Städtischen Arbeitsstelle am Spaldenberg eröffnet worden. — Der Zutritt ist nur Heereslieferanten und solchen Personen, die sich um Heereslieferungen bewerben, gegen besondere Einladungen gestattet. — Die Besuchsstunden sind an den Werktagen vormittags 10 bis 12 Uhr. Mit Eröffnung dieser Ausstellung ist einem schon lange und tief empfundenen Bedürfnis der Heereslieferanten Rechnung getragen worden, die bisher nur schwer in den Besitz solcher Muster gelangen konnten und vielfach Reisen nach München oder Ingolstadt zu diesem Zweck machen mußten. — Dadurch wurden viele, die an sich vielleicht in der Lage gewesen wären, Gegenstände dieser Art herzustellen, davon abgehalten, ein Angebot zu machen. Die Ausstellung umfaßt 168 Verspannungsgegenstände (Geschirre, Geschirreile und sonstige Ausrüstungsstücke für Feldartillerie und Train), 32 Werkzeuge für Fußartillerie, 147 verschiedene Geschossteile und Zubehör für Munition und eine Reihe von Transportkisten und Munitionskörben.

Korrespondenzen.

Berlin. Die Vertrauensleute der Portefeuller- und Reiseartikelbranche beschäftigten sich in ihrer Sitzung vom 28. Mai mit den Forderungen an die Unternehmer bezüglich Tarifierneuerung oder Tarifverlängerung. In seinem einleitenden Referate schilderte Kollege Schulze den Verlauf einer unverbindlichen Aussprache unserer Kommission mit Vertretern der Lederwarenfabrikanten-Vereinigung, deren Wunsch es ist, den Vertrag ohne wesentliche Abänderung auf ein Jahr zu verlängern. Eine weitere Teuerungszulage seien sie bereit zu gewähren; jedoch haben sie sich über die Höhe derselben nicht ausgesprochen, sondern wüßten erst Vorschläge von uns zu hören, die sie ihren Mitgliedern unterbreiten und auf deren Grundlage am 5. Juni lokal verhandelt werden solle. Die sich an diesen Bericht anschließende Aussprache war sehr lebhaft und wurde eine Teuerungszulage von 100 Proz. der zu zahlenden Zeit- und Akkordlöhne für noch nicht ausreichend gehalten. Schließlich kam ein einstimmig gefaßter Beschluß zustande, wonach den Unternehmern folgende Forderungen unterbreitet werden sollen:

- 1. Die Arbeiterschaft ist mit der Verlängerung des Tarifs bis zum 30. Juni 1918 einverstanden, wenn
- 2. zu den am 30. Juni 1917 bestehenden Zeit- und Akkordlöhnen, einschließlich der beiden Teuerungszulagen vom 28. März 1916 und 15. Januar 1917 ein weiterer Zuschlag von 50 Proz. tarifverbindlich eingeführt wird;
- 3. den Heimatarbeitern die im § 6 Abs. 2 des Tarifs gesicherten Zutaten geliefert werden oder, wo das

nicht möglich ist, die Barauslagen zurückvergütet werden.

Die Verhandlungskommission wurde durch Zuwahl drei weiterer Mitglieder verstärkt.

Unter Branchenangelegenheiten wurde dem in Nr. 16 unserer Zeitung veröffentlichten Schiedsspruch zugestimmt.

Da über das Verhandlungsergebnis der Kollegen-schaft das Recht der Entscheidung zusteht, möchten wir schon jetzt auf die diesem Zweck abzuhaltende Versammlung aufmerksam machen und die Kollegen bitten, die dazu ergehenden Einladungen zu beachten.

Rundschau.

Weshalb hat man jetzt ständig Hunger? Herr Professor Abel, Jena, hatte vor längerer Zeit seine Tätigkeit im Beirat des Kriegsernährungsamts niedergelegt. Da sich in der Presse unzutreffende Angaben über die Gründe dieses Entschlusses finden, gibt das A.G.N. den Inhalt des Schreibens des Herrn Prof. Abel selbst bekannt. Nach einem Hinweis auf die geringe Inanspruchnahme seiner Mitarbeit und der Nichtbeachtung der von ihm gegebenen Anregungen schreibt Professor Abel:

„Unmittelbar gezwungen, meinen Austritt zu erklären, werde ich aber dadurch, daß ich nach gewissenhafter Überzeugung die Art und Weise, wie das Kriegsernährungsamt seine Aufgaben aufstellt, und die Maßnahmen, die es getroffen hat, in vielfacher Hinsicht nicht nur als verfehlt, sondern geradezu als gemeingefährlich und volksfeindlich erachten muß. Ich unterlasse es, aus Einzelheiten einzugehen, weil ich mir bei der Verschiedenheit der grundsätzlichen Anschauungen keinen Erfolg von ihrer Erörterung verspreche.

Verfeinern will ich nicht, daß die immer unbefriedigender werdenden Zustände ihre Ursache zum Teil in dem passiven Widerstand, der Verständnislosigkeit und Schwächlichkeit der ausführenden Behörden haben. Aber daß große Teile der Bevölkerung heute in Wahrheit unterernährt werden, während andere Teile, auch unter der feindlichen Bevölkerung in den besetzten Auslandsgebieten, sowie ein großer Teil der Kriegsgefangenen mehr haben als sie brauchen; daß der Mittelstand systematisch zugrunde gerichtet wird; daß jüdische Gaunerei und agrarische Sabotage das Volk in unerträglicher Weise auspowern; daß insolgedessen immer schärfere Erbitterung weite Kreise erfasst und auf gewalttätige Entladung zum Schaden des Staatsganges hindrängt — alles das ist im wesentlichen Schuld des Kriegsernährungsamts, das nicht nach meiner Meinung allein sich seinen Aufgaben in keiner Weise gewachsen gezeigt hat.

Die jede freie Äußerung knebelnde Zensur und die von mir übernommene Schweigepflicht hindern mich, jetzt öffentlich die Kritik zu üben, die durch die Wichtigkeit der Sache geboten wäre. Nachdem aber mein Eintritt in den Beirat seinerzeit ohne mein Zutun öffentlich bekannt geworden ist, kann ich nicht verabsäumen, meinen Austritt aus dem Beirat wenigstens mit kurzer Begründung bekanntzugeben, soweit es die Zensur zuläßt. Denn ich muß mich vor der meinen guten Namen schädigenden Mißbeutung sichern, als heiße ich etwa die Tätigkeit des Kriegsernährungsamts gut und als habe ich irgendwelchen Teil an ihr.“

Wie vor einiger Zeit mitgeteilt wurde, hat Professor Dr. Abel seinen Standpunkt wegen der unzureichenden Fettaufnahme in der Tagespresse in folgender Weise festgelegt:

„Die Frage der Fettbeschaffung ist eine der wichtigsten für die Volksernährung. Ein Genuß von 50 bis 60 Gramm täglich galt früher als das gewöhnliche. Vieles ist in den letzten Jahren diese Menge noch bedeutend überschritten worden; namentlich die Kost des Städters hat sich immer fettreicher, ja zu fettreich gestaltet. Man kann rechnen, daß wir jetzt in der gesamten Nahrung nicht mehr als 10 bis 20 Gramm Fett täglich aufnehmen. Nun hat das Fett einen mehr als doppelt so hohen Heizwert für den Körper als Eiweiß und Kohlehydrate. Die Folge des Fettmangels ist also, daß wir bedeutend mehr als ebenedessen müssen, um dem Körper die gleiche Kraftmenge zu liefern. Das ist aber für die Verdauungsorgane des Städters, wenn er nicht sehr kräftige körperliche Arbeit zu leisten hat, eine schwere und vielleicht nicht zuträglich Belastung. Mancher hat daher ständig Hunger, weil er gar nicht so viel essen kann, wie er müßte; es fehlt ihm die sättigende Wirkung der Fettmahrung.“

Adressenänderungen.

Hrn. K. E. Fricker, Hrn. Griesbartgasse 7.
Halle. B. Ernst Jänike, Landsberger Str. 66 III.
K. Germ. Stage, Schillerstr. 37 II.

Sterbetafel.

Als Opfer des Krieges ist gefallen unser Mitglied
Franz Korich, Hagen, 36 Jahre alt.
Berlin. Am 9. Mai verstarb unser Kollege, der Sattler Friedrich Wurl, 65 Jahre alt. — Am 21. Mai verstarb unser Mitglied, der Koffermacher Karl Müller, 46 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken!

Verwaltungsstelle Berlin.

Achtung! Militärbranche. Achtung!
Mittwoch, den 6. Juni, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15
Branchen-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Bericht von den Verhandlungen vor der Schlichtungs- und Zentral-Tariffkommission.
- 2. Ersatzwahlen:
a) des Branchenleiters,
b) von 2 Beisitzern zur Branchenleitung.
- 3. Branchenangelegenheiten.

Die Kollegen werden ersucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Die Branchenleitung.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität
Bruno Steffen, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63.
Gegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franko.

Für dringende Heereslieferung
sofort gesucht:
Ein tüchtiger Sattelmacher zur Leitung der Sattelabteilung
Gehalt und Reisevergütung nach Vereinbarung; außerdem
einige geübte Zuschneider
für Geschirre und
50 tüchtige Sattler.
Hans Römer, fabrik für Heeresausrüstung, Neu-Ulm.

Wir suchen
Sattlersmacher u. Stellkumbauer
Auch Kriegsschädigte wollen sich melden.
C. Leschen & Co.,
Fabrik für Militär-Lederausrüstung, Köln-Nippes, Geldernstr. 46.